



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur  
holländischen Grenze**

Niederrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

St. Pantaleon

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

kleinhandeltreibenden sogenannten „Kleinen Griechenmarkt“. Außerdem hat Köln noch einen „Großen Griechenmarkt“, d. h. die ehemals von den handeltreibenden Levantinern bewohnte Straße, wie es im Nordwesten der Stadt eine „Friesenstraße“ hat und am Rathausplatz seine „Judengasse“, die Erinnerung an das ehemalige Ghetto. Wo der Kleine Griechenmarkt übergeht in den Straßenzug „Am Weidenbach“, beginnt links eine hohe, lange Mauer, bis ein breites Portal sich öffnet und über alte Klosterbauten und Baumgruppen am Ende eines weiträumigen Vorplatzes, getrennt vom Straßenlärm, ein eigenartiger Kirchenbau aufsteigt — St. Pantaleon (Bild S. 125).

\* \* \*

**S**ankt Pantaleon ist die Grabeskirche der byzantinischen Kaisertochter, der deutschen Kaiserin Theophanu, der Gemahlin Ottos II. Das bezeichnet Stellung und Bedeutung der Kirche in frühromanischer Zeit. Theophanu ist für uns, wenn auch oft in übertrieben phantastische Vorstellung gekleidet, durch die Beziehungen der deutschen und byzantinischen Kaiserhöfe durch ihre Person eine enge Vermittlerin der Rheinlande zur byzantinischen Kunst, die unsere heimischen Kirchenschätze mit manch kostbarem Stück bereichert hat. Das Kloster ihrer Grabeskirche hat man als eine der Hauptwerkstätten der frühmittelalterlichen Email- und Goldschmiedekunst angesehen. Man redet von Fridericusarbeiten und meint Arbeiten des Pantaleonsmönches Fridericus und seiner Schule. In dieser Schule sollen die byzantinischen Beziehungen eine wiederausstrahlende Sammelstätte gefunden haben, und was das Maastal nicht vermittelte, will man an Kölner Email- und Goldschmiedearbeiten des 12. Jahrhunderts auf die Kunstübung der Pantaleonsschule zurückführen.

St. Pantaleon ist auch die Grabeskirche des baulustigen Kölner Erzbischofs Bruno, des Bruders Kaiser Ottos des Großen. Es war seine Lieblingsstiftung. Er hatte hier eine Benediktinerabtei gegründet. Und von dem Ansehen, das die Pantaleonskirche genöß, zeugt die Überlieferung, daß Bruno eigens zu ihrem Bau die große römische steinerne Rheinbrücke Kaiser Konstantins nach Deutz abgetragen habe. Die Vollendung der Kirche hat er nicht mehr erlebt. Ob aber von dem ersten Bau heute aufragend noch etwas erhalten ist? Die Frage ist, um die überlegene Bedeutung rheinischer Baukunst in so früher romanischer Zeit zu bewerten, nicht müßig. Reiners meint (1911): „Von diesem Bau, der ... angeblich ... im Jahre 980 geweiht sein soll, ist nichts mehr vorhanden, denn der mächtige Westbau, der sich heute vor die Kirche legt, ist wohl erst in den Beginn des 11. Jahrhunderts zu datieren.“ Dehio dagegen (1912): „Von der ersten Anlage ist der ganze Grundriß erhalten, vom Aufbau das westliche Querschiff mit Annexen ... Die Überlieferung kennt einen ungewöhnlich gut belegten Bau von 964 bis 980, von einem späteren weiß sie nichts. Es ist auch sehr wenig wahrscheinlich, daß der als eifriger und mächtiger Bauherr bekannte Erzbischof Bruno, der Bruder Kaiser Ottos des Großen, bei seinem Bau so gekargt hätte, daß schon nach einem oder zwei Menschenaltern ein Neubau nötig wurde. Da sonst keine brunonischen Bauten übrig



Köln — St. Peter.  
Fenster vom Jahre 1528.

sind, läßt sich eine strikte stilistische Kontrolle nicht durchführen. Falsch wäre es jedenfalls, die Bauart der späteren ottonischen Zeit sich als primitiv vorzustellen. Denkmäler wie das Münster in Essen und St. Michael in Hildesheim beweisen das Gegenteil. Somit besteht erhebliche Wahrscheinlichkeit, daß wir im Westbau von St. Pantaleon ein dem Weihedatum 980 mindestens nahestehendes Werk — Vollendung einige Zeit nach der Weihe ist eine in solche Erwägungen immer einzuschließende Möglichkeit — vor uns haben, mithin den ältesten, umfangreicheren romanischen Bau Kölns.“ Und schließlich Renard, der sich vorsichtiger ausdrückt (1923): „Die Nachricht von der Weihe der brunonischen Gründung im Jahre 980 kann höchstens auf die Anfänge des Westwerkes bezogen werden.“ Wie dem auch sei, wir haben in dem stolzen Westwerk von St. Pantaleon eines der ältesten, wenn nicht das älteste größere romanische Bauwerk Kölns vor uns. Jünger ist der verwandte und imponierende Westbau in Münstereifel, älter der angeblich 943 geweihte Westbau der Werdener Abteikirche. Noch älter ist für Effmann der Westbau in Corvey bei Höxter in Westfalen, er sei der Ausgang der Westwerke in Deutschland gewesen, und Vorbild für Corvey sei die um das Jahr 800 von Angilbert, dem gelehrten Freunde Karls des Großen, in St. Riquier bei Abbeville in der Pikardie gegründete Salvatorkirche, in Centula, wie der alte Name heißt. Die Kirche ist längst nicht mehr erhalten. Aber der gelehrte Effmann, ein Kunstgelehrtentyp, der leider heute ausstirbt, hat sie aus alten Darstellungen und der Beschreibung Angilberts zeichnerisch wieder erstehen lassen (1912). Größer als in Frankreich, das „das älteste bis jetzt nachweisbare Beispiel dieser Baugattung aufweist“, war die Verbreitung der Westwerke in Deutschland oder, wie Effmann sagt, „der Kampf zwischen den Westchören und Westwerken hat sich in Deutschland abgespielt“.

Aber endlich möchte der durch solche kunstgelehrten Exkursionen sich langweilende Leser nun doch wissen, was eigentlich denn ein „Westwerk“ ist. — Angilberts Bau bestand aus zwei Teilen, d. h. aus zwei Kirchen, obwohl sie räumlich miteinander verbunden waren; aber von „doppelchoriger Anlage“ kann man hier nicht reden, weil der Begriff Angilberts Kirche nicht klar genug umschreiben würde. Im Osten lag die Richariuskirche, eine kreuzförmige, dreischiffige Basilika mit Vierungsturm und zwei schmalen Treppentürmen zwischen Chor und Querschiff. Im Westen erhob sich die Salvatorkirche, das Westwerk: entsprechend dem östlichen Querschiff legt sich vor die Richariuskirche ein westliches, entsprechend der Lage des östlichen Vierungsturmes und der Treppentürme auch im Westen ein Turmbau und zu Seiten der westlichen Eingangshalle zwei Treppentürme. Aber der wesentliche Unterschied liegt im Aufbau! Das Westwerk ist nicht wie das östliche Querschiff und sein Vierungsturm nur äußerlich mehrgeschossig, sondern auch räumlich. Das Erdgeschoß des westlichen Querschiffes und der Vorhalle ist innerlich abgewölbt. Darüber erhebt sich im Vierungsturm, ohne räumliche Stockwerktrennung, eine hohe, zweigeschossige Halle. Vorhalle und Querarme umgeben sie aber räumlich zweigeschossig und öffnen sich zu ihr in offenen Bogenstellungen.

Und nun St. Pantaleon zu Köln? (Bild S. 125.)



Köln — St. Pantaleon.

Der Westbau, Ende 10. Jahrhunderts. — Wiederhergestellt 1890.

Breit ausladend die dreigeschossige Vorhalle, die früher noch weiter in den Platz vorragte. Man hatte sie leider im 18. Jahrhundert abgetragen, dann 1890 nach alten Abbildungen in dieser verkürzten Form wiederhergestellt. Dahinter die beiden einrahmenden, schlank aufsteigenden Treppentürme, die zu den einzelnen Geschossen des Westbaues führen. Links und rechts vortretende Querarme, zwischen ihnen der zentrale Turmbau. Farbiges Material der flächen- und geschoßteilenden Lisenen und Gesimse geben dem Bauwerk einen eigenen Reiz. Das ist römisch-fränkische Überlieferung. Wir sahen sie bereits bei dem Bogen an St. Cäcilien (s. S. 118). Sie hielt sich lange in den Rheinlanden über fränkische Zeit hinaus. Durch die tonnengewölbte Vorhalle betritt man dann den Turm. Nicht wie in St. Riquier, in Centula — wir wollen von jetzt ab nur noch von „Centula“ reden, denn der prächtige Wilhelm Effmann liebte diesen Namen und nannte auch so sein Buch — ist das Erdgeschoß im Westbau St. Pantaleons räumlich durch Wölbung getrennt, sondern eine große, mächtige Halle steigt über unseren Köpfen auf, in den Obergeschossen kraftvoll gezeichnete Bogenstellungen der umlaufenden Geschosse, und diese Bogen wieder mit Farbenwechsel. Später hat man noch einen malerisch belebten gotischen Treppenaufgang zu den oberen Geschossen in die Halle eingebaut. Türen führen zu den Erdgeschoßräumen der Querarme, die an der Ostwand je eine halbrunde Chornische gliedert, ähnlich im Obergeschoß. — In der Tat, das Westwerk ein Bauwerk für sich; nach dem Langhaus vermittelt aus dem Westbau nur ein flacher Torbogen.

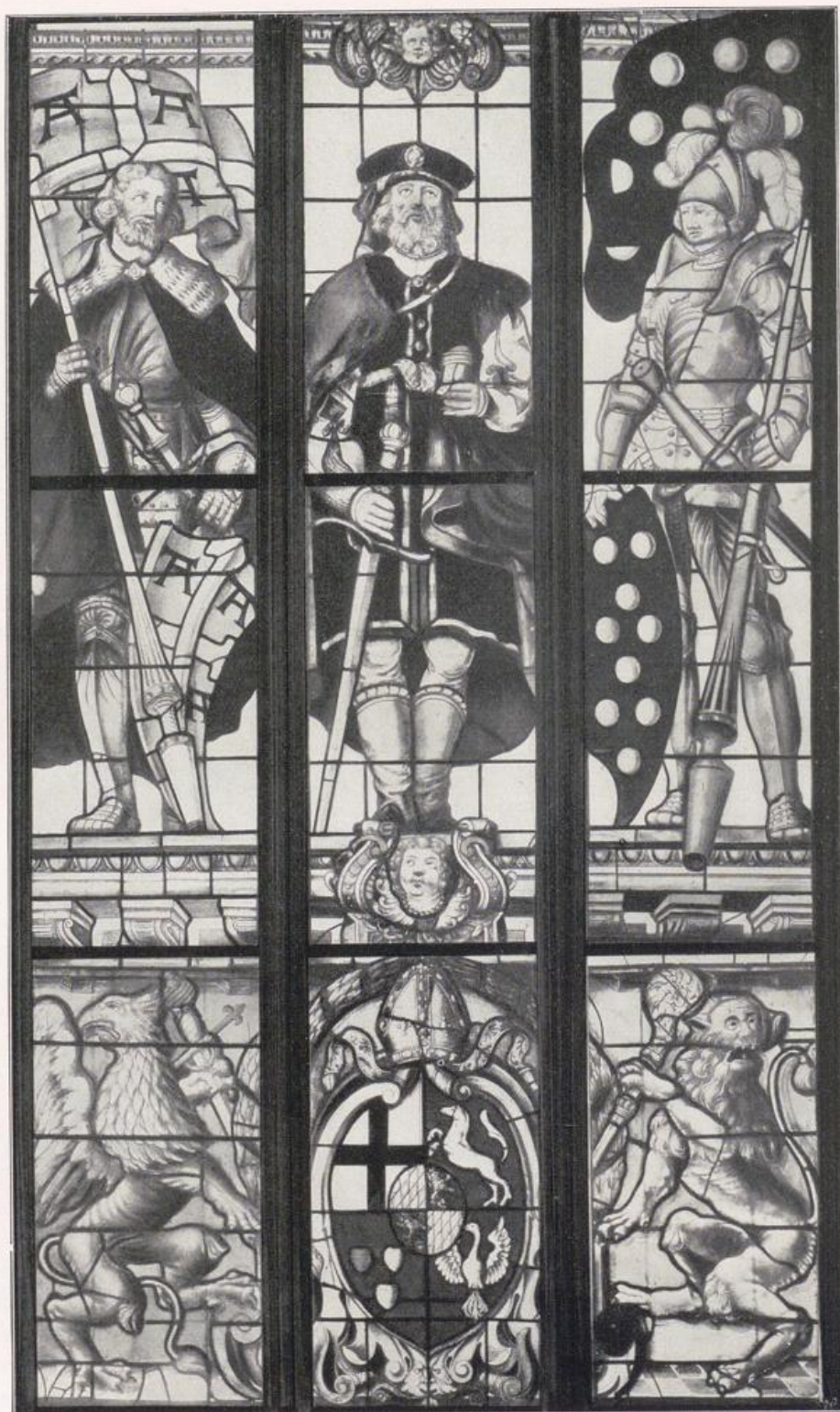
Das Langhaus stammt erst aus späterer Zeit, von einer Erneuerung der Kirche im 12. Jahrhundert (Bild S. 127). Man denkt an das Innere von St. Cäcilia zurück (s. S. 120). Auch hier schwere quadratische Pfeiler. Darüber eine weit jüngere gotische Wölbung, und wie bei St. Cäcilia wird früher, als noch eine flache Decke über dem Mittelschiff schwebte, die Raumwirkung ebenfalls bedeutender gewesen sein. Gerade an dieser Wölbung setzt die Kritik ein. Man redet von der Disharmonie, die sie in den Raum getragen habe, der unorganischen Verbindung von Wölbung und Seitenwänden mit den schweren Bogenstellungen, von den vielen Diagonalen in den Gewölben gegenüber den schlichten Formen der Wandungen, dann daß das Gewölbe für das Chor viel zu schwer sei. Ich mag das alles nicht bestreiten, aber mit diesem Maßstab gemessen, bringt man sich auch im Inneren und am Äußeren der Kölner Jesuitenkirche um den Genuß (Bild S. 80 ff.). Der spätere Ausbau des Inneren von St. Pantaleon gehört in den Kreis um die Jesuitenkirche, und die eleganten spätgotischen Wölbungen von 1621 könnten auf einen Entwurf Christoph Wamsers, des Baumeisters der Kölner Jesuitenkirche, zurückzuführen sein. Freilich sind Barock und Spätgotik dekorativ viel verwandter und klingen im Inneren der Jesuitenkirche auch prächtig zusammen (Bild S. 83). Aber was der gotisierende Barockmeister im 17. Jahrhundert im Inneren der romanischen Pantaleonskirche geschaffen hat, ist doch nicht derart, daß ungelöste Einzelheiten die künstlerische Raumwirkung so wesentlich beeinträchtigen könnten. Barockes Mobiliar, das Gestühl mit vortrefflichen Seitenwangen vom Jahre 1700, barocke Kanzel und Statuen vor den schlichten romanischen Pfeilern schlagen die Tonart an, die hoch oben die Vedutenmalerei einer Scheinarchitektur in



Köln — St. Pantaleon.

Langhaus 12. Jahrhundert, ursprünglich flach gedeckt. Gewölbe und Chor 1621.  
Gleicher Zeit Pfeilerplastiken, Kanzel und Altar.

die Gewölbe weiterführt, und die sich verdichtet in dem stimmungsvollen Chor. Hinter reich geschnitzten Chorschranken steigt hier der barocke Hochaltar auf. Nur keine Kritik an Einzelheiten! Er steht ganz ausgezeichnet im Raum und weiß diesen als ausstrahlenden Mittelpunkt des Gotteshauses herauszuheben. Durch



Köln — St. Pantaleon.  
Chorfenster (1620). — Vgl. Bild S. 127.





Köln — St. Pantaleon.  
Lettner um 1510.

bunt verglaste Chorfenster bricht sich gedämpft das Licht und überflutet den Altar (Bild S. 128). Diese farbenprächtigen Fenster sind das Schlußkapitel der Kölner Glasmalerei der Renaissance, die wir vorhin noch in St. Peter bewundern konnten. Und wenn man dann ermißt, wie wenig tief die Chorapsis ist, und welche reiche Tiefenwirkung diese genialen Barockdekorateure uns hier vorgezaubert haben, dann schweigt jedes Wort der Einzelkritik, und man läßt den Raum als Ganzes auf sich wirken.

Gegenüber dem Chor über dem Eingang der Kirche der grandiose Lettner, der desselben Geistes ist wie die übrige spätere Ausstattung der Kirche, und der das Bild des Inneren wirkungsvoll abrundet (Bild S. 129). Doch er ist mehr denn hundert



Köln — St. Maria in der Schnurgasse.

Begonnen 1643. — Vgl. Bild S. 133. — Zustand vor der Abtragung der alten Klosterbauten 1906.

Jahre älter als Gewölbe und Chorausstattung (um 1510). Vielleicht gab er in seinem Formenreichtum der schlicht flach gedeckten Kirche erst die Anregung zu der späteren gotisierenden Barockausschmückung. Ein einzigartiges Stück spätgotischer Verzierungskunst in Köln dieser Lettner. Mit Gotik im Sinne des Tektonischen hat er nichts mehr zu tun. Bogen ohne Energie und Schwung, müde, lässig, alt geworden, und der Mittelbogen von der Last der reichen Dekoration, die er zu tragen hat, fast erdrückt, alles aufgelöst. Dekoration ist hier Selbstzweck geworden und überwuchert mit nervösen Ornamenten alle Flächen. Plastiken, angetan von gleichem Leben wie die Ornamente, können kaum sich noch behaupten, gehen in diesen Formenreichtum unter, diese zitternd unruhvolle Impression.

Ganz anders das Bild im südlichen Querarm in der klaren Gliederung und Aufteilung des Übergangsstiles aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

Von den Klostergebäuden an der Nordseite der Kirche ist wenig erhalten. Da ist noch ein zweigeschossiger mittelalterlicher Bauteil, dann Reste des Abteigebäudes aus dem 17. Jahrhundert. — Dennoch bleibt heute noch St. Pantaleon hinter den schützenden Mauern, die der Lärm des Straßengewirrs nicht durchdringt, eine Welt für sich.